



Fortsetzung von Seite 1 · Zurück in die Steinzeit

Doch nun können die Besucher ganz in die Steinzeit abtauchen. Auf einem über 2.500 m² großen Stand entsteht der Rohbau eines 28 m langen, jungsteinzeitlichen Hauses, in den an mehr als 20 interaktiven Stationen das Leben und Wirtschaften der ersten Bauern Hessens unter den verschiedensten Aspekten dargestellt wird.

Dazu zählt beispielsweise eine ›Brotstraße‹, die den Weg des Getreideanbaus von der Rodungsfläche im Urwald, über ein Feld mit Emmerweizen, bis zur Ernte, der Speicherung im Erdsilo, der Entspelzung im Holzmörser, Reinigung des Korns, dem Mahlen auf steinernen Schiebemöhlen und dem Backen – ein unterirdischer und ein ebenerdiger Ofen werden präsentiert – bis zum Verzehr an der Herdstelle zeigt. Dabei können die Besucher selbst beim Bau eines Lehmofens mitmachen oder sich als ›Steinzeitbäcker‹ versu-

chen – und dürfen (müssen?) dann die selbst gebackenen Erzeugnisse auch verzehren.

Handwerklich begabte Gäste können sich an der Herstellung von Pfeilen ausprobieren – und sich damit beweisen, ob sie im Zweifel auch außerhalb des ›Großstadtdschungels‹ überlebensfähig wären – oder Schmuck basteln. Außerdem wird es besondere Aktionen geben, etwa das Fahren in einem Einbaum oder das Nachstellen einer jungsteinzeitlichen Bestattung. Fachleute werden ihr experimentell angeeignetes Wissen wie Feuerstein schlagen und Graskörbe flechten demonstrieren. Eine besondere Attraktion hat die Arbeitsgruppe ›Kleidung und Frisuren‹ vorbereitet: Anhand von steinzeitlichen Menschenfigürchen, die relativ häufig auf Ausgrabungen gefunden werden, wird erstmals ein Bekleidungsversuch sowie eine Haartracht rekonstruiert. 12 Studie-



Der Zivilisation sei Dank: In der Steinzeit gab's noch keine motorgetriebenen Bohrer. Gründungsvorbereitungen für den Aufbau des rekonstruierten Langhauses der ersten Hessischen Bauern auf dem diesjährigen Hessentag.

die spektakulären Funde der Ausgrabung eines römischen ›Burgos‹ in der Nähe von Trebur. Dabei waren im vergangenen Sommer aufsehenerregende Skelettfunde gemacht worden.

Die Universität Frankfurt dokumentiert mit diesem Engagement nicht nur ihre

Verbundenheit mit der Region, sondern leistet mit ihren Forschungen unersetzliche Beiträge zur (Früh)Geschichte der Region und des Landes Hessen und damit zur Identität eines der bedeutendsten Kulturräume Deutschlands. *rb*

INFORMATIONEN:
www.heppenheim.de/hessentag

Die Bandkeramiker: Die ersten Steinzeitbauern in Hessen

Das bandkeramische Holzhaus – Alles unter einem Dach.

- Haus und Möbel

Leben in der Steinzeit

- Die Töpferei – Keramik für den Alltag und als Kunst
- Die Musik – Unmöglich zu rekonstruieren?
- Schützen mit Pfeil und Bogen
- Einbäume für Verkehr und Fischfang
- Die Toten werden begraben
- Die Kunst des Ausgrabens

Kleidung, Schmuck und Haartracht der Bandkeramiker

- Die Kleidung: Ritual- und Festkleidung
- Hüte für Männer
- Kostbare Frisuren für Frauen
- Schmuck für Männer und Frauen
- Taschen und Beutel

Die Brotstraße – Vom Wald zum Feld zum Brot

- Urwald wird mit Steinäxten gerodet
- Die Bodenbearbeitung mit Hacke, Pflug und Spaten
- Die Aussaat des Getreides im März
- Die Ernte und Speicherung des Getreides
- Das Dreschen der Ähren und das Entspelzen der Körner im Holzmörser
- Die Getreidereinigung durch Sieben, Worfen und Sichten
- Das Getreidemahlen auf der steinernen Schiebemühle
- Das Brotbacken im Haus- und Grubenofen
- Das Kochen, Dünsten, Braten und Grillen: Nahrung und Ernährung

»Die Kombination von wissenschaftlicher Ausstellung, experimenteller Archäologie und Einbeziehung des Publikums ist einmalig«

Prof. Jens Lüning zum Hessentagsauftritt der Frankfurter Archäologen

Wie kamen Sie auf die Idee, die Steinzeit in dieser Form aufleben zu lassen?

Ein Studierender von uns, Christoph Breitwieser, wohnt in Heppenheim und vermisste dort und am vorhergehenden Hessentag in Bad Arolsen ›die Archäologie‹. Er und ich kamen dann im Gespräch auf die Idee einer ›Trachtengruppe‹ beim Umzug. Davon war die Stadt Heppenheim so angetan, dass sie uns das 2000 m² große Ausstellungsgelände kostenlos zur Verfügung stellte und uns jede Unterstützung zusagte. Beispielswei-

se hat sie uns aus ihrem Stadtwald das Holz für das Haus gestiftet.

Ist es üblich, dass ›Theorie und Praxis‹ für Archäologiestudierende in dieser Form miteinander verknüpft werden?

Im Prinzip ja, denn immer wieder beteiligen sich Institute an Ausstellungen. Die Frankfurter Kombination von wissenschaftlicher Ausstellung, experimenteller Archäologie und Einbeziehung des Publikums (›experimentelles Lernen‹) ist aber einmalig in Deutschland.

Gab es ein vergleichbares Projekt bereits in Hessen/Deutschland?

Nein, weder in Hessen, noch in Deutschland.

Wie viel Arbeit steckt in dem Projekt (Mannstunden)?

Schwer zu berechnen: 20 Personen mit in 11 Monaten rasch wachsendem Engagement im Institut und vor allem in ihrer ›Freizeit‹. Jedenfalls zwei Semester lang wöchentlich ein zweistündiges Seminar aller Teilnehmer (in den Semesterferien 14tägig) und eine zweistündige Besprechung einer fünfköpfigen Kerngruppe.

Wer unterstützt Sie in welcher Form – mit Material oder finanziell?

Die Gesamtkosten betragen rund 12.000 Euro. Die bestreiten wir mit 4.000 Euro aus meiner Drittmittelprämie, 2.500 Euro hat die Archäologische Gesellschaft Hessen zur Verfügung gestellt; 3.600 Euro stammen aus Mitteln des Hessischen Ministeriums für Wissenschaft und Kunst und die fehlende Differenz haben wir mit viel Zeitaufwand bei Sponsoren eingeworben, denen wir ganz herzlich für ihr Engagement danken.

Erfreulicherweise haben wir auch eine Reihe von Sachhilfen bekommen. So bauen uns die Männer des Technischen Hilfswerks Heppenheim (THW) mit ihren Geräten und ihrer Erfahrung das Holzhaus; wir lenken und assistieren nur – das ist natürlich eine enorme Erleichterung, und man kann mit Fug und Recht sagen, ohne diese Hilfe wäre das Haus nicht zustande gekommen! Eine Druckerei schenkt uns den Druck von 10.000 Falbblättern – das sind nur zwei Beispiele.

Was passiert mit dem Steinzeithaus nach dem Hessentag. Wird es möglicherweise an anderer Stelle wieder aufgebaut. Das Freilichtmuseum ›Hessenpark‹ böte sich doch dafür an.

Das ist noch unklar, aber die Frage wird schon von vielen gestellt. Aus wissenschaftlicher Sicht handelt es sich ja eher um einen ›Theaterbau‹; so wurde Fichtenholz statt der authentischen Eiche verwendet! Für den Hessenpark müsste man die Rekonstruktion viel korrekter anlegen.

Aus Drei mach Eins!

Institut für archäologische Wissenschaften gegründet

Im Wintersemester 2003/2004 haben sich die archäologischen Fächer der Universität, die bislang in drei verschiedenen Betriebseinheiten organisiert und den beiden Fachbereichen 8 – Philosophie und Geschichtswissenschaften – und 9 – Sprach- und Kulturwissenschaften – zugeordnet waren, zu einem gemeinsamen Institut zusammengeschlossen. Am 23. April trat das kommissarische Direktorium zu seiner konstituierenden Sitzung zusammen.

Außenstehenden wird dieser Schritt kaum erklärungsbedürftig vorkommen, eher schon der vorangegangene Zustand der Trennung, denn der Archäologe ist im allgemeinen Bewusstsein durch den Gebrauch von Hacke und Spaten hinreichend definiert und die Existenz einer Vielzahl von unterschiedlichen archäologischen Disziplinen kaum bekannt. Die ergibt sich jedoch aus sehr verschiedenartigen Tätigkeitsfeldern der einzelnen ›Archäologien‹. Wer etwa in der Westsahara jungsteinzeitliche Siedlungs- und Wirtschaftsformen untersucht, versteht sich weder von seiner universitären Ausbildung noch von seiner beruflichen Tätigkeit her darauf, Karikaturen auf klassisch griechischen Gefäßdekorationen zu interpretieren. Umgekehrt gilt natürlich das Gleiche. So sind denn an den drei Abteilungen des

neu gegründeten Instituts mit seinen insgesamt sechs Professuren und dem entsprechenden Mitarbeiterstab derzeit sieben verschiedene Studiengänge angesiedelt.

Das bisherige Archäologische Institut bringt die Fächer Archäologie und Kulturgeschichte des Vorderen Orients, Prof. Jan-Waalke Meyer, und Klassische Archäologie, Prof. Wulf Raeck, mit, die sich mit Kunst und materieller Kultur des griechisch-römischen Mittelmeerraumes

und den Hochkulturen des Nahen Ostens beschäftigen. Ausgrabungen in der klassisch-hellenistischen Stadt Priene in der Westtürkei zählen ebenso zu den Aktivitäten wie die Ausgrabungen der nordsyrischen Siedlungshügel Tell Chuera und Kharab Sayyar sowie ein Survey in deren Nachbarschaft. Beiden Fächern der Abteilung sind bemerkenswerte Lehr- und Studiensammlungen zugeordnet, von denen die Abgusssammlung griechischer und



Versteckte Schönheit: Der Skulpturensaal im siebten Obergeschoss des IG Hochhauses ist nur einer der manchmal ein wenig verborgenen Schätze, die die Archäologen an der Universität zu bieten haben

römischer Plastik im sogenannten Skulpturensaal des IG Hochhauses einen sehr gut geeigneten und beeindruckenden Präsentationsort erhalten hat.

Aus dem früheren Seminar für griechische und römische Geschichte stößt dessen ehemalige Abteilung II mit den Studiengängen ›Archäologie und Geschichte der römischen Provinzen‹ und ›Hilfswissenschaften der Altertumskunde‹, Prof. Hans-Markus von Kaenel, hinzu. Dieser

Schwerpunkt, der Münzkunde, Inschriftenkunde und Papyruskunde umfasst und mit speziellen Dokumentationsbeständen ausgestattet ist, stellt ein zentrales Element des Archäologiestandortes Frankfurt dar. An der Abteilung sind eine ganze Reihe verschiedener Forschungsstellen und Projekte angesiedelt, so etwa das von der Akademie der Wissen-

Fortsetzung auf Seite 6

Die Fragen stellte Ralf Breyer



Es kommt ja doch ans Licht – Wenn fränkische Patrone sich konservativ bestatten lassen

Restaurierung spektakulärer Funde gefährdet

Im vergangenen Sommer führte das Institut für Archäologische Wissenschaften, Abteilung »Archäologie und Geschichte der römischen Provinzen«, im südhessischen Trebur-Astheim mit Studierenden der Universität unter der Leitung von Prof. Hans-Markus von Kaenel und Dr. Alexander Heising eine sehr erfolgreiche Lehrgrabung durch. Überreste einer spätantiken Kleinfestung und mehrere Gräber eines zeitlich anschließenden, alemannisch-fränkischen Friedhofs wurden freigelegt; der UniReport 6/2003 berichtete.

Ein Grabungshöhepunkt war zweifellos die Untersuchung eines südöstlich der römischen Festung liegenden Grabhügels samt Zentralbestattung. Von dem Grabhügel zeugte nur noch der kreisförmige Umfassungsgraben mit einem Innendurchmesser von 15 Metern, der bereits vor der Grabung mit Hilfe von geophysikalischen Untersuchungen – Geomagnetik, Messung von Störungen des Erdmagnetfeldes – geortet worden war. Ungefähr in der Mitte des Kreisgrabens lag die zugehörige Bestattung: Auf der Sohle des noch über 2 m tief erhaltenen Grabschachts waren die Reste einer 1,6 x 2,3 x 0,7 m großen



Holzammer zu erkennen. Obwohl kein organisches Material mehr erhalten war, konnte die Konstruktion der Kammer anhand von dunklen Erdverfärbungen gut nachvollzogen werden. Sie war aus schmalen Brettern gezimmert, deren Enden auf den Längsseiten etwas überstanden. Auf dem geschlossenen Deckel der

Kammer lagen ein Lederband mit silbernen Endbeschlägen und eine große Lanze. Die Kammer selbst barg das Skelett eines etwa 1,85 m großen, älteren Mannes. An der linken Körperseite trug er ein schmales Hiebschwert und ein schweres, zweischneidiges Schwert (lat. spatha) mit silberbeschlagener Scheide; zur Rechten lag der Schild, von dem nur der zuckerhutförmige Schildbuckel erhalten war. Der Tote trug an beiden Füßen eiserne Sporen, die ihn als Reiter ausweisen. Neben seinem Kopf lag ein Kamm mit aufwendig verziertem Futteral aus Knochen.

Die Waffen datieren die Bestattung in die Jahre um 700 nach Christus. In jenen Jahren wurde die bisher vorherrschende Beigabensitte allmählich aufgegeben und es setzte sich die beigabefreie Bestattung auf dem Kirchhof immer mehr durch. Vor diesem Hintergrund wirkt die aufwändige Bestattung mit Grabhügel und voller Waffenausrüstung bewusst konservativ. Hier hat sich ein selbstbewusster fränkischer Patron auf eigenem Boden mit allen Insignien seiner gesellschaftlichen Position als einer der letzten noch unabhängigen Grundherren bestatten lassen. Auch die

Wahl des Bestattungsortes in unmittelbarer Nähe der damals sicher noch imposanten römischen Ruine kann wohl als ein Ausdruck seines hohen Rangs und seiner Herkunft verstanden werden. Ungestörte Gräber aus dieser Zeit sind in Hessen äußerst selten. In Verbindung mit der beson-



deren gesellschaftlichen Stellung des Toten ist das 2003 aufgedeckte Grab also ein hochrangiges archäologisches Denkmal, das viele neue Erkenntnisse für die Zeit um 700 n.Chr. verspricht. Doch bevor das Grab wissenschaftlich ausgewertet werden kann, müssen die Grabbeigaben restauriert und konserviert werden. Im Fundzustand sind viele Einzelheiten, gerade der Metallgegenstände, nicht zu erkennen. So ist

Wie man gelebt hat, so liegt man im Grunde: Mit allen Insignien der gesellschaftlichen Position als unabhängiger Grundherr – Schwert, Schild und Sporen

es gut möglich, dass sich hinter einem unscheinbaren Rostklumpen im Beckenbereich eine reich mit Silber verzierte Gürtelschnalle verbirgt. Besonders Funde aus Eisen – in diesem Fall die Schwerter oder der Schildbuckel – sind nach der Ausgrabung einem stetigen Zerfall ausgesetzt, der nur durch fachgerechte Konservierung aufgehalten werden kann. Erste Gegenstände aus

dem Grab, wie etwa die Lanzenspitze, konnten dank der Förderung durch die Kommission für Archäologische Landesforschung in Hessen e.V. (KAL) bereits erfolgreich restauriert werden. Andere Gegenstände sind dagegen noch nicht restauriert, weil dafür das Geld fehlt, nachdem die Hessische Landesregierung den Etat der KAL bis fast auf Null gekürzt hat. Besonders schmerzlich ist

Hintergrund: Nach der Grabung ist vor der Publikation

Was die faszinierten Besucher archäologischer Ausgrabungen meist nicht wissen: Nach der Geländearbeit folgt die Phase der Aufarbeitung, die immer länger dauert wie die Ausgrabung selbst. Die vielen Fotos, Zeichnungen und vor Ort angefertigten Textbeschreibungen müssen geordnet, überprüft und »ablagefähig« gemacht werden. Ein detaillierter Grabungsbericht ist anzufertigen und publikationsfähige Karten und Abbildungen sind per EDV zu erstellen. Die Funde sind zu waschen, zu sortieren und gegebenenfalls zu restaurieren. Besonders Funde aus Metall müssen vor ihrer wissenschaftlichen Auswertung aufwendig restauriert und konserviert werden, sonst sind sie einem schleichenden Verfall preisgegeben.

Abgesehen von Restaurierung und Konservierung werden viele dieser Arbeiten von Studierenden geleistet. Im Fall der Grabung Astheim war die Aufarbeitung der Grabung in die Lehrveranstaltungen des Instituts eingebunden. So wurden Übungen zum Zeichnen der Funde und zur korrekten Anlage eines wissenschaftlichen Fundkatalogs samt Auswertung angeboten. Durch diesen konsequenten Praxisbezug erleben die Studierenden das archäologische Alltagsgeschäft hautnah, von der Planung einer Grabung bis zur abschließenden Publikation.

dies im Hinblick auf die Restaurierung der Eisenschwerter, die schon im Fundzustand zeigen, dass sie mit wertvollen Materialien wie Silber verziert wurden und von höchster kunsthandwerklicher Qualität sind. Unterstützung zur Finanzierung der Restaurierung dieser wichtigen Zeugnisse menschlichen Wirkens in Hessen sind willkommen – auch kleine Spenden auf das Konto der Freunde und Förderer der Universität helfen: Deutsche Bank Frankfurt, Konto 700 08 05, BLZ 500 700 10.

Alexander Heising

Fortsetzung von Seite 5 · Aus Drei mach Eins!

schaften und Literatur in Mainz betriebene Langzeitprojekt »Fundmünzen der Antike«, oder eine Forschungsstelle, an der die Technologie des griechisch-römischen Metallhandwerks untersucht wird. Ausgrabungen und andere Feldforschungsvorhaben in der Region gelten der Zivilsiedlung nahe einem römischen Kastell bei Groß-Gerau oder einer keltisch-römischen Siedlung an der Mosel. Im heutigen Portugal werden Grabungen und Untersuchungen zur »ländlichen Besiedlung im Süden der römischen Provinz Lusitania« durchgeführt.

Die Abteilung Vor- und Frühgeschichte, hervorgegangen aus dem gleichnamigen Seminar, hat drei Professuren und ebenso viele mit diesen verbundene Forschungsschwerpunkte.

- Der Schwerpunkt Neolithikum und Archäobotanik Europas, bislang Prof. Jens Lüning, Nachfolge derzeit vakant, hat die Jungsteinzeit zum Gegenstand und ist beispielsweise am SFB »Wissenskultur und gesellschaftlicher Wandel« beteiligt.

- Mit der Archäologie des Frühmittelalters, Prof. Joachim Henning, sind unter anderem ein umfangreiches Grabungs- und Forschungsunternehmen in Pliska (Bulgarien) und



der Betrieb eines dendrochronologischen Labors verbunden.

- Der Schwerpunkt Archäologie und Archäobotanik Afrikas, Prof. Peter Breunig, ist mit einer ganzen Reihe von Projekten in die DFG-Forschergemeinschaft »Ökologischer Wandel und kulturelle Umbrüche in West- und Zentralafrika« eingebunden und Bestandteil des an unserer Universität neu gegründeten Zentrums für Interdisziplinäre Afrikaforschung

(ZIAF). Zu den an der Abteilung angesiedelten Forschungsvorhaben gehört auch als Langzeitprojekt der Mainzer Akademie der Wissenschaften und Literatur zu erheblichen Teilen das Corpuswerk »Prähistorische Bronzezeit (PBF)«, eines der unverzichtbaren Forschungsinstrumente für das Fach.

Im neuen Institut sind also verschiedene Disziplinen zusammengefasst, deren Eigenständigkeit sich auf-

Auf dem Feld der Entdeckungen: Archäologie ist zunächst einmal harte, geduldige und sorgfältige Arbeit im Gelände wie hier bei der Ausgrabung einer jungsteinzeitlichen Grabenanlage bei Schweinfurt

grund ihrer fachlichen Individualitäten nicht aufheben lässt. Dem soll die Benennung als »Institut für archäologische Wissenschaften« Rechnung tragen.

Gleichwohl gibt es zwischen den beteiligten Fächern zahlreiche methodische wie organisatorische Berührungspunkte, die groß genug sind, um die nun vollzogene Einrichtung eines gemeinsamen Instituts sinnvoll erscheinen zu lassen. So haben sämtliche Abteilungen jeweils einen Schwerpunkt in der Siedlungsarchäologie, der durch entsprechende Forschungsvorhaben dokumentiert wird. Fragestellungen und Vorgehensweisen sind ähnlich, besonders im Hinblick auf die für die archäologische Feldforschung zunehmend wichtigere Verknüpfung mit naturwissenschaftlichen Methoden. Hier besteht eine sehr enge Zusammenarbeit mit dem Graduiertenkolleg »Archäologische Analytik«, das

seit 1997 die Zusammenarbeit zwischen naturwissenschaftlichen und archäologischen Disziplinen weiterentwickelt und an nahezu jedem der hier aufgezählten Forschungsvorhaben beteiligt ist, von der Tonuntersuchung über die Pollenanalyse bis zu geophysikalischen Erkundungsmethoden. Aus der Arbeit im Graduiertenkolleg ist der gemeinsame Magisternebenfachstudiengang »Archäologische Analytik« hervorgegangen. Im Rahmen des neuen Instituts wird es, auch im Zusammenhang mit der Entwicklung neuer Studiengänge, leichter sein, die Lehre der verschiedenen Fächer aufeinander abzustimmen. Gleiches gilt für die Außenwirkung der archäologischen Disziplinen an der Universität Frankfurt, die durch die Institutsgründung als fachlicher Verbund deutlicher wahrnehmbar werden als bisher.

Über die Fachbereichszugehörigkeit der neuen Betriebseinheit Institut haben der Senat und das Präsidium noch abzuschließend zu befinden. Unterdessen haben sich sowohl die Professoren des Instituts – als eigene Kommission – als auch das Direktorium für eine Zugehörigkeit zum Fachbereich 09 Sprach- und Kulturwissenschaften ausgesprochen.

Wulf Raack